Wien, die Stadt der Lieder

Autor(en): **Stroheim, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 33

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645411

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wien. Kärntnerring mit Oper.

sinnig werden wollen. Rahel, ich habe nicht Worte genug, dich zu warnen. Ich weiß, daß ich dich verletze, aber es geschieht aus Liebe zu dir. Werde seine Schwester, seine Mutter, seine Pflegerin, aber nicht seine Frau.

Sieh, Rahel, es bringt jedes Zusammensein genug des Schwierigen mit sich. Gut sind wir Menschen ja nicht, und jedes will seinen Teil für sich. Aber das Zusammensein in der Ehe verlangt mehr als jedes andere, soll es eine Ehe sein. Sei ohne Schuld, sei ohne Falsch, sei gut, sei vornehm denkend, dennoch wirst du seufzen. Denn du bist ein Mensch, der sich entwickelt. Führen nicht beider Wege über Dornen und Steine der Vervollkommnung entgegen, gehen ihre Wege auseinander, sieh Rahel, das allein genügt, um das Zusammenleben in der Ehe unendlich schwierig zu gestalten. Du willst zu viel auf dich nehmen. Johannes kann dich weder beschützen noch hüten. Allein auf seinem Vertrauen zu dir ruht seine Liebe. Bist du deiner sicher? Darfst du es wagen, ihm für immer — für immer, Rahel — die Hand zu geben und zu sagen: ich lasse sie dir, fürchte nichts? Du schlägst einen Hilflosen, wenn du deine Hand zurückziehst. Doppelt schwer wird Schuld auf dir lasten, die vielleicht gar keine ist, wenn der andere Teil sich wehren kann.

Es ist besser, ich höre auf. Ich möchte dich nicht quälen, aber denke nach, Rahel. Laß Edelmut und Idealismus beiseite, ziehe sie nicht groß, sie möchten sich an dir rächen wie verwöhnte Kinder, denen man alles gegeben, und die einen dafür mißhandeln.

Ich wußte, daß du in der Stadt warst bei meiner Tante Mariechen. Ich weiß, daß du das Leben in manchen Farben leuchten sahst. Weiß, daß du geliebt und bewundert wurdest, weiß auch, daß du jetzt mit leisem Unbehagen dich über dich selbst wunderst, denn ich kenne dich, Rahel. Aber das alles mußte sein, du brauchtest diese schillernde Seifenblase, in der dein eigenes Selbst, das Leben und die Welt sich spiegelten, und du mußtest sehen, daß Liebe nicht von Engeln stammt, sondern menschlich ist.

Das alles war gesund, Fehler muß man machen, es sind Stufen. Dummheiten und auch Schlimmeres muß sein. Aber es muß nicht sein, sich für sein Leben an Totes zu binden. Ich könnte mir Jesus blind vorstellen, es hätte für die Menschheit keinen Unterschied gemacht, aber kannst du dir die Götter blind denken? Verstehst du, was ich meine?

Kein Mensch auf Erden verführt mich zum Predigen als du. Spielen die beschützenden Kinderjahre immer noch eine Rolle? Habe ich so viel vom Vater in mir, dir gegenüber? Bin ich immer der ältere Bruder, wenn's dich betrifft? Verzeih, aber mir krampft es das Herz zusammen. Rede mit Johannes über das, was ich dir schrieb. Sage es ihm, daß ich dich aufhetze. Er soll sich verteidigen, aber er soll wissen, was er tut und die Verantwortung übernehmen. Das kann er und muß er.

Rahel, gehe deine eigene Wege.

Sidney.

(Fortsetzung folgt.)

Wien, die Stadt der Lieder.

Von Dr. Bruno Stroheim, Wien.

Im Herbst und Winter ist es vor allem die Fülle der weltberühmten Kunstdarbietungen Wiens, die Spitzenleistungen in der Musik, Oper, der Konzerte, der Sprechbühnen und der großen gesellschaftlichen Veranstaltungen, welche die Anziehungskraft auf die Fremden ausübt. Im Frühling und Sommer aber kommen mehr die vielen äußerlichen Schönheiten der Stadt „am blauen Donaustrom" zur Geltung.

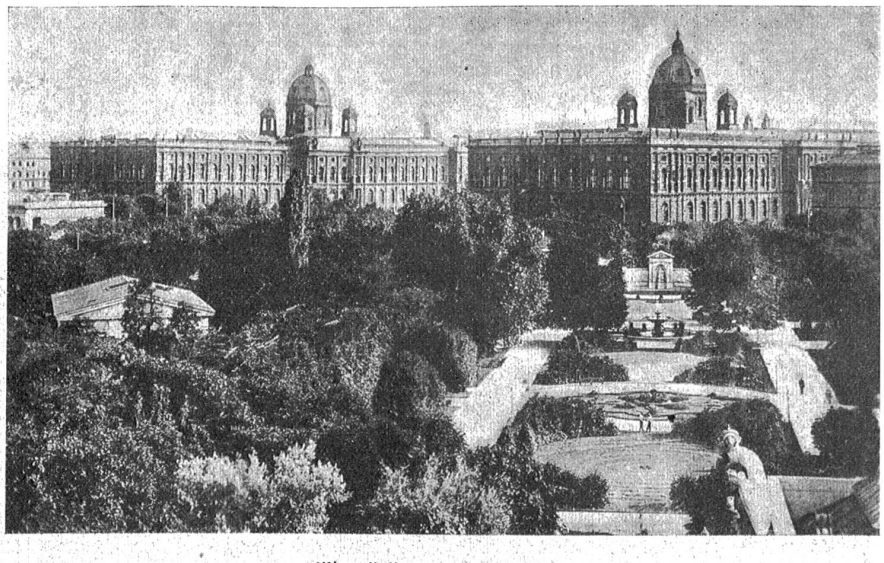
Während der warmen Jahreszeit nun steigert sich das Leben Wiens in den Straßen und Parkanlagen, den Cafés mit ihren Gärten und konzentriert sich am Ring, wohin der Fremde seinem Führer oder dem Strome der Spaziergänger bald folgen wird. „Der Ring" — er ist etwa, was die Grands Boulevards in Paris, der Kurfürstendamm in Berlin, der Newski Prospekt in Petersburg darstellt. Eine prachtvoll angelegte 57 Meter breite Straße, welche in einer Länge von zirka 5 Kilometer die Altstadt, welche der Wiener „die innere Stadt" nennt, umläuft und die auf beiden Seiten von stolzen Palästen flankiert wird.

Das Charakteristische der Wiener Ringstraße aber ist, daß, in die Häuserzeilen gebettet, Parkanlagen liegen, wie ausgesparte grüne Inseln des Friedens und der Ruhe im Meer der steinernen Fronten und der Brandung des Großstadtlärms. Mit dem Rathauspark, dem Volksgarten, dem Schiller-, Stadtpark-, Kaisergarten und den Kaianlagen, die Tausenden ein Refugium bieten, säumen und schmücken sie unnachahmlich den Ring mit leuchtendem Grün, senden Duft, Kühle und Ozon in die Straßen....

„Eine Gartenstadt", so nennt man Wien mit Recht; aber diese Bezeichnung kann nicht hinreichend jene Summe von Schönheitseindrücken vermitteln, welche der Spaziergänger von der speziellen Eigenart Wiens empfängt, wenn das Sonnengold auf den grünenden Bäumen des „Ring" und den am Straßenrand angelegten Beeten liegt, sowie auf den Schaufenstern der Stadtgeschäfte, in denen die erstklassigen Erzeugnisse der Juwelen-Galanterie und Bekleidungsbranche, Fleiß und Geschmack des Wieners wahrhaft imponierend beweisen. Und das Leben dieser Stadt ist, wenn auch in seinen Rhytmen von den anderen großen Hauptzentren der Welt verschieden, so doch voll pulsierender Bewegung. Und sie weist dabei solchen Charme und solche Anmut auf, daß einem der kürzere oder längere Aufenthalt unvergeßlich bleibt.

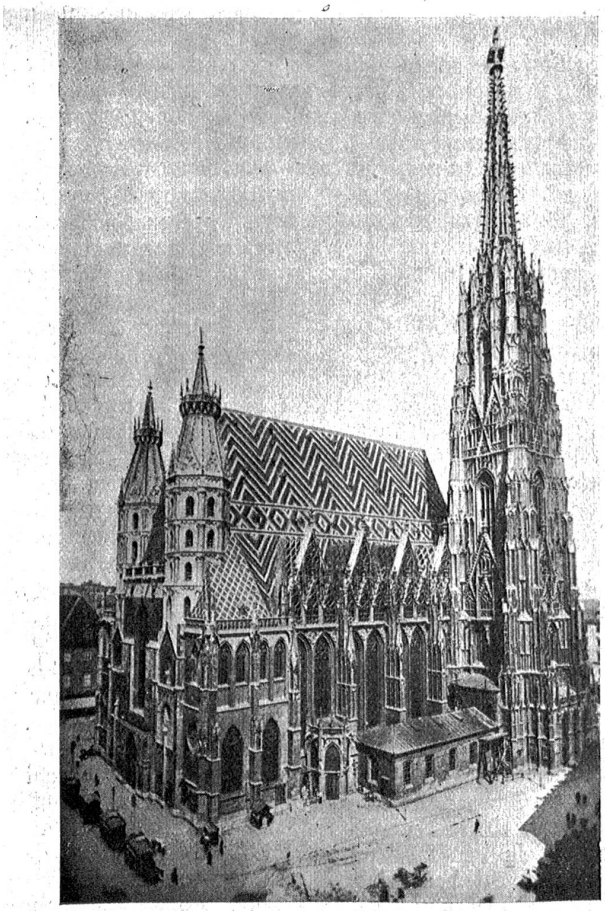
So wie der Dom von Sankt Stefan, das Wahrzeichen Wiens, mit seinen Türmen in den Aether ragend, im durchbrochenen Spitzenwerk von ihm umflossen und durchströmt wird, solch ein traumhaft schönes Ineinandergleiten von Stein und Blühen, Geschäftigkeit des Werktages und Aether der Muße, strömt das Leben eines Sonnentages in Wien aus.

Aus dieser „Wiener Luft" kommt jene besondere Bewegung ihrer Bewohner, jene Leicht-Sinnigkeit, um deren Willen man sie schon ebenso getadelt, wie beneidet, ja bewundert hat. Vielleicht hat diese Veranlagung der Wein geschaffen, der in der nächsten Umgebung Wiens an den Hängen des kahlen Leopoldsberges gedeiht. Vielleicht haben die sanften lieblichen Konturen des Wienerwaldes die Charaktere beeinflußt — oder etwa die Mischung der vielen Rassen und Nationen, welche in Wien ihren Wohnsitz nahmen. Die glückliche Verschneidung, welche das in der Metropole der einstigen Monarchie zusammenfließende Völkergemisch hier erfuhr, mag dem Wiener die glückliche, leicht heitere Temperamentsmischung verliehen haben.



Wien. Volksgarten mit Museen.

Hier lebten die größten Tonkünstler aller Zeiten und schufen unvergängliche Werke: Beethoven, Hayden, Mozart, Bruckner, Schubert, Johann Strauß, Mahler u. a. Im Ausland mehr bekannt als noch manche andere Werte Wiens ist die Wiener Operette, die der Lehar, Eisler, Kalman u. a. welche einen der begehrtesten Exportartikel darstellen. Die Staatsoper, das Burgtheater sind Kulturschätze des ganzen deutschen Volkes.



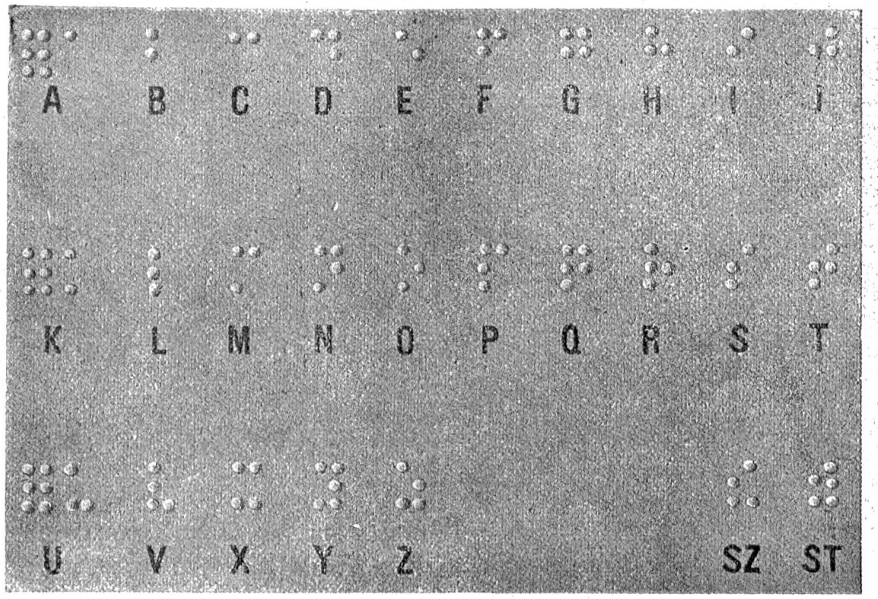
Wien. Stephanskirche.

Wien, das neben seiner westlichen Kultur, seinen Hochschulen, den großen Bildergalerien, seinen Palästen ꝛc., auch die im Einzelnen in diesem Aufsatz einzugehen natürlich nicht möglich ist, steht aber auch schon an der Schwelle des Orientes; es ist das Tor zum Osten, vorab das finanzielle und kommerzielle; aber auch im Volkscharakter mit seiner Geruhsamkeit und seinem genießerisch philosophischem Gleichmut zeigen sich als Resultat dieser östlichen Beziehungen gewisse Wesenszüge, die auch die Kriegs- und Nachkriegsstürme überdauert haben.

Ein kleines Dokument dafür bietet das Kaffeehausleben in Wien. Das Café bedeutet hier nicht nur körperliche Restauration, sondern auch geistige Erholungsstätte. Bei einem Mokka sitzt der Gast oft stundenlang, das Café ist Gesellschaftstreffpunkt, wie Spielraum. An den Terrassen und Vorgärten vorbei flutet der Strom der Spaziergänger und Passanten. Denn — auch das ist Eigentümlichkeit des Wieners — er geht in seiner freien Zeit viel und gerne spazieren. In der Natur des Wienerwaldes ebenso wie in seiner Stadt. Sehen und gesehen werden ist in der letzteren seine Devise. Und wenn er auch ohne Ziel flaniert, so geschieht es doch nicht zwecklos, sondern mit Bewußtheit, ja fast System! Der Weg ist ihm eben das Wichtigste und die tausend Kleinigkeiten, aus denen eine Stimmung entsteht.

Keineswegs möge man aber glauben, daß Wien über der Pflege seiner Eigentümlichkeiten die Arbeit vergißt. Die Worte Schillers „Ewig dreht sich für ihn am Spieß der Braten" gelten schon lange nicht mehr für das „Phäakenvölkchen". Die Stadt hat harte Zeiten durchgemacht, sie hat bitteres Leid in den Kriegsjahren erfahren. Und wenn auch barmherzige Samariter aus aller Welt (die Schweiz stand an erster Stelle, und Wien gedenkt ihrer charitativen Tätigkeit stets dankbar) erste Hilfe leisteten, später konnte nur Arbeit die Stadt vom drohenden Untergang erretten, und sie hat es, von Freunden und Feinden anerkannt, auch geschaffen. Wien arbeitet und lacht auch wieder. Freilich sein Antlitz blieb keineswegs unverändert, ja man sieht auch heute noch hier und dort Züge des großen Leides jener schrecklichen Kriegs- und Nachkriegsjahre. Aber auch damit ist es, als klingen jene Töne auf, die in den Liedern des großen Wieners, des unsterblichen Walzerkönigs Johann Strauß, neben der jubilierenden himmelhoch jauchzenden Menschenlust sangen. — Die Töne des, mit dieser untrennbar verbundenen, wissenden, weil selbst erlittenen Menschenleides....

Und Wien, das man schon „die sterbende Stadt" genannt hat, das entgegen den Erwartungen einstiger Widersacher wie ein Vogel Phönix aus der Asche emporgestiegen



Das Braillsche Punktschrift-Alphabet.

ist, es scheint mit diesen seinen Zügen heute vielleicht noch schöner — wohl weil es dem kundigen Auge vom Erlebten und Erlittenen noch durchgeistigter erscheint.

Wie Blinde unterrichtet werden.

Von Paul Egger, Aeschi.

Die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes wird bekanntlich am meisten gefördert durch den Nachahmungstrieb. Dieser erhält aber die größte Anregung durch Gesichtseindrücke, von denen mit Recht gesagt wird, daß sie $^{9}/_{10}$ aller Sinneseindrücke ausmachen. Daraus folgt, wie wenig der Nachahmungstrieb beim kleinen blinden Kinde naturgemäß angeregt wird und wie langsam darum dessen Entwicklung vor sich gehen muß. Mit dem sehenden verglichen, lernt das blinde Kind später gehen, allein essen, sich an- und auskleiden, mit Spielzeug umgehen, sich im Hause zurechtfinden und dergleichen. Richtige Vorstellung von Gegenständen, die es nicht gerade mit der Hand umschließen kann, gewinnt es von selber nicht, ebenso nicht solche von Tätigkeiten, die es nicht selber ausführen kann. Wenn nicht von vorneherein eine vernünftige Erziehung einsetzen kann, so wird die ganze Entwicklung des kleinen blinden Kindes in eine falsche Bahn geraten.

Viele Worte bleiben ihm leerer Schall. In seinem Geiste entstehen die sonderbarsten Ersatzvorstellungen. Der Bewegungstrieb äußert sich natürlich auch, aber sehr oft in ungelenken Körper- und Gliedbewegungen. Die Hand, die man mit Recht das Auge des Blinden nennt, bleibt unausgebildet. In diese falsche Bahn wird die Entwicklung des blinden Kindes nicht nur bei sozial schlecht gestellten Eltern gelenkt, die tagsüber ihrer Arbeit außerhalb des Hauses nachgehen und darum ihr Kind sich selbst oder den Geschwistern überlassen müssen, sondern ebenso oft bei gutgestellten Eltern, die in ihrer übergroßen Liebe glauben, dem blinden Kinde keinen Zwang auferlegen zu dürfen. Nur zu oft leider werden blinde Kinder in dem geschilderten vernachlässigten Zustande nach Erreichung des schulpflichtigen Alters den Blindenanstalten zugeführt, die trotz aller Bemühungen den eingewurzelten Schaden nicht immer beseitigen können. Die Eltern sollten ihr blindes Kind nicht anders als ein sehendes behandeln. Es soll ebenso früh gehen, sprechen und alle Verrichtungen selbständig ausführen lernen. Es soll mit andern Kindern spielen, passende Spielgeräte in die Hand bekommen, es soll der Mutter kleine Dienste leisten, mit Tieren umgehen, sein Frohsinn soll auf jede Weise geweckt werden. Nur so kann die Grundlage für die spätere erfolgreiche Anstaltserziehung geschaffen werden. Sind die Eltern nicht imstande, ihrem blinden Kinde diese Erziehung angedeihen zu lassen, dann sollten sie nicht davor zurückschrecken, ihr Kind einer Blindenanstalt zu übergeben, indem wir solche ja schon im vorschulpflichtigen Alter aufnehmen. Und gerade aus den uns frühzeitig anvertrauten Kindern können wir dann auch viel machen. Ich habe damit zur Genüge gezeigt, wie notwendig für die blinden Kinder die Anstaltserziehung ist. Hier im Verkehr mit seinesgleichen fühlt sich das blinde Kind wohl und glücklich. Die ihm zuteil werdende Behandlung als Mensch, und zwar vollwertiger, von dem Leistungen verlangt werden, bewirkt eine Hebung seines Selbstbewußtseins und seiner Willenskraft. An älteren Blinden und deren Leistungen hat es Vorbilder, die mehr als alle Worte wirken.

Tritt ein Kind in eine Blindenanstalt ein und zwar im vorschulpflichtigen Alter, kommt es zunächst in die sogenannte Vorschule, ähnlich einem Kindergarten. In dieser Vorschule soll das blinde Kind in erster Linie seine nächste Umgebung kennen lernen, das Haus mit all seinen Räumen, damit es sich möglichst rasch zurecht finden kann und nicht immer geführt zu werden braucht. Es muß aber auch lernen, sich selber zu bedienen, seine Kleider selber an- und auszuziehen. An Tuchrahmen, die mit Knopflöchern und Knöpfen, aber auch mit Schuhbändeln versehen sind, lernt es in vielen Uebungen, die nicht immer ein großes Vergnügen bedeuten, mit seinen Kleidungsstücken umzugehen.

Die Vorschule macht sich aber auch zur Aufgabe, ihr Augenmerk in besonderer Weise darauf zu richten, daß die Hände des blinden Kindes eine gewisse Geschicklichkeit erlangen. All die verschiedenen Fröbel-Arbeiten, wie wir sie aus unsern Kindergärten kennen, sind auch dem blinden Kinde zugänglich und helfen mit, diese Geschicklichkeit der Hände zu erreichen. Spielsachen, wie wir sie beim sehenden Kinde beobachten, treffen wir auch bei den blinden Kindern an, wozu dann noch solche kommen, die eigens für Blinde geschaffen worden sind.

Selbstverständlich wird auf dieser Stufe der Blindenerziehung auch Gewicht darauf gelegt, daß das blinde Kind mit Pflanzen und Tieren bekannt wird, die ihm zum Teil in Modellen (bei ganz kleinen Tieren in vergrößertem Maßstabe), Präparaten, aber auch im natürlichen Zustande zugänglich sind. Bald wird eine Pflanze besprochen, die das Kind betasten kann, bald gruppiert man sich um ein ausgestopftes Tier, wobei das Kind beste Gelegenheit hat, durch den Gebrauch seiner Hände die besonderen Eigentümlichkeiten von Pflanze und Tier herauszufinden.

Durch all diese Uebungen sollen im blinden Kinde die Ersatzvorstellungen beseitigt und die Kinder mit Wirklichkeitsvorstellungen ausgestattet werden.

Nachdem die Vorschule in der angegebenen Weise sich ihrer Aufgabe entledigt hat, wird nun auch der eigentliche Schulunterricht seinen Zweck viel besser erfüllen können. Der lehrplanmäßige Unterricht umfaßt alle in den Schulen üblichen Fächer. Religions-, Sprach- und Geschichtsunterricht bereiten keine Schwierigkeiten, auch nicht der Rechenunterricht, nur daß dieser ein in den Schulen sonst übliches, schriftliches Rechnen nur in der Oberklasse vorsieht. Der Raumlehreunterricht erschließt den Kindern die Kenntnis der Raumformen durch eingehende Behandlung aller Körper mit ihren Flächen, Linien und Winkeln — ein Gebiet, das den Blin-